

22. März 2024

Christus trägt sein Kreuz nach Golgota

Menschen heute in der Kreuzesnachfolge



Bildlegende: Das Kolosseum in Rom, ein Symbol für die weltweite Verfolgung von Christen (Foto: pm)

Übermorgen ist Palmsonntag, mit dem die Karwoche beginnt. Wir denken während dieser Tage an den Leidensweg Jesu, der vor allen Freunden verlassen am Kreuz auf Golgota sein Leben in die Hände seines himmlischen Vaters gelegt hat. Zahlreiche Frauen und Männer mussten in den vergangenen Jahrtausenden denselben Weg gehen. Es sind jene, die wir Märtyrer nennen. Wenn von einer Frau oder einem Mann gesprochen wird, die als Märtyrer gestorben sind, erinnern sich manche an alte Römerfilme wie «Ben Hur», oder «Quo vadis?», in denen die ersten Christen zu Hunderten in den Arenen des römischen Reiches hingemetzelt wurden, weil sie den heidnischen Göttern oder dem Kaiser nicht Weihrauch streuen wollten.

Dadurch hätten sie ihrem christlichen Glauben abgeschworen und Jesus verraten. Auch im Wallis erlitten Menschen dasselbe Schicksal wie Mauritius und seine Thebäische Legion im heutigen Saint-Maurice. Sie wollten zwar treue Soldaten des Kaisers sein, ihn aber nicht als Gott verehren.

Die Bedeutung des griechischen Wortes «martyrs» lautet: «Zeugnis» und ein Märtyrer ist somit eine Frau oder ein Mann, die Christus auf dem Kreuzweg nachfolgen und für ihn Zeugnis ablegen, selbst wenn sie deswegen ausgestossen, belächelt, ja vielleicht sogar getötet werden. Während Jahrhunderten wurde behauptet, dass das Kolosseum in Rom die Arena gewesen sei, in der die ersten Märtyrer Roms, die durch kaiserliche Dekrete zum Tod verurteilt worden waren, ums Leben gekommen sind. Objektiver betrachtet, wurden die Christen ins Gefängnis geworfen, gefoltert, damit sie ihrem Glauben abschwören und, falls sie sich weigerten, getötet. Dies geschah aber wohl nur in geringem Masse im Kolosseum in Rom, sondern an zahlreichen anderen Orten im gesamten römischen Reich.

Verfolgung auch in Europa

Verfolgungen gab es aber nicht nur im römischen Reich. Auch Jahrhunderte päpstlicher Herrschaft haben das Schwert gegen jene gerichtet, die als Ketzer, Schismatiker oder Heiden ermordet wurden. Die Revolutionen des 20. Jahrhunderts - die Französische, die Industrielle, die Marxistische - haben die Archive der Opfer in «odium fidei», aus Hass auf den Glauben, neu gefüllt.

Auch heute noch gibt es zahllose Menschen, die Christus auf dem Weg zum Kreuz nachfolgen. Denken wir dabei an die Menschen in der Ukraine, im Gazastreifen und in vielen anderen Orten der Welt, die durch Krieg, Terror und brutale Unterdrückung ihr Leben und ihre Freiheit verlieren und dadurch wie Christus die Hände ausstrecken und sich jenen ausliefern müssen, die sie aus Eigeninteresse, Angst oder Geldgier führen wohin sie nicht wollen. Auch heute noch gibt es Länder, in denen es lebensgefährlich ist, sich als Christ zu bekennen. Forschungen über die Religionsfreiheit zeigen, dass Christen in 28 Ländern Afrikas, und Asiens getötet wurden.

Europa und Amerika stehen nicht viel besser da: Jacques Hamel, ein alter französischer Priester wird 2016 in seiner Kirche Saint-Etienne-du Rouvray (Normandie) mit dem Ruf des «Allahou akbar» ermordet, ein Bischof in Nicaragua wird 2022 ins Gefängnis geworfen durch die Regierung seines Landes, die beschlossen hat ihren Staat von katholischen Führern säubern. Und wir sprechen nur vom Klerus. Die Liste liesse sich noch verlängern. Der Westen durchlaufe einen systematischen kulturellen Wandel, der Gott und die Tradition der Kirche zunehmend leugne, sagte der neue Nuntius in Italien.

Neue Kategorie

In den meisten Fällen wird ein Martyrium mit der Anwendung von Gewalt verbunden: Verfolgung, Folter, Inhaftierung und Ermordung. Aber könnte die Bedeutung des Wortes heute mehr umfassen als das klassische Opfer, weil jemand Christ ist?

Zum Beispiel Martin Luther King, der 1968 ermordet wurde, oder Nelson Mandela, der über 27 Jahre lang inhaftiert war. Haben sie diese Taten erlitten, weil sie Christen waren oder weil sie ihre Überzeugungen im Namen ihres christlichen Glaubens verteidigt haben? Niemand stellt die Legitimität ihres Kampfes für die Menschenrechte und insbesondere für die afrikanische und afroamerikanische Bevölkerung in Frage.

In der Kategorie "von einem Henker unterdrückt" gibt es viele versklavte Frauen und Kinder, für deren Freilassung sich die Christen einsetzen. Sie sind nach ihrem Martyrium wirklich "auferstanden", und diese Wiedergeburt aus der Hölle kann als Märtyrertod bezeichnet werden, der zu einem neuen Leben führt.

Am 11. Juli 2017 unterzeichnete Papst Franziskus ein Apostolisches Schreiben, «Maiorem hac dilectionem» (Eine grössere Liebe), in dem er einen neuen Weg zur Heiligkeit (und damit zu einer möglichen Heiligsprechung) hervorhob: die „Hingabe des eigenen Lebens aus freiem Willen für einen anderen Menschen aus Liebe zu Gott“.

Dieser Mittelweg zwischen Märtyrertum und heroischen Tugenden zeichnet sich dadurch aus, dass der Tod in diesem Fall weder von einem Verfolger verhängt wird noch aus Hass auf den Glauben eintritt. Ein Maximilian Kolbe (1894-1941) ist ein Beispiel dafür, oder Menschen mit tödlichen Krankheiten (Chiara Corbella-Petrillo (1984-2012), Carlo Acutis (1991-2006), Chiara Badano (1971-1990), die sich dazu entschlossen, ihr Leiden als Opfergabe für andere darzubringen.

Es bedeutet eine Aufwertung des menschlichen Lebens, das aus Liebe zu anderen geopfert wird. Dafür ist es aber wichtig, wenn man die Beispiele für die Hingabe seines eigenen Lebens wieder in den Vordergrund der Verehrung der Heiligen rückt: mutige Verteidiger der 30 Artikel der Menschenrechtserklärung, unermüdliche Ankläger der Klima- und Umweltzerstörung, Patienten, die ihren unaufhaltsam dem Tod entgegengehenden Eltern nahestehen, Menschen, die bei Krankheiten nicht verzweifeln, sondern in einer tiefen Beziehung zu Jesus fähig sind, diese annehmen.

Im Grunde ist es das einzige Gebot, das Christus von seinen Jüngern für seine Kreuzesnachfolge forderte: "Es gibt keine grössere Liebe, als wenn jemand sein Leben für seine Freunde hingibt."

KID/Paul Martone

News aus Kirche und Welt

Chrisammesse

Wie üblich wird Bischof Jean-Marie Lovey am Gründonnerstag in der Kathedrale von Sitten die Chrisammesse feiern. Wir laden alle Mitarbeitenden und alle Gläubigen ein an dieser Feier teilzunehmen. Die Priester besammeln sich ab 9.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Theodul, um 9.30 Uhr beginnt die Messe mit dem Einzug in die Kathedrale. An der Chrisammesse segnet der Bischof das Krankenöl, das Katechumenenöl und das Chrisam, das für die Feier der Sakramente benötigt wird. Die Priester und die Diakone erneuern ihre Versprechen, die sie bei der Weihe abgegeben haben.

Aktuelle Karfreitagsfübitten

Viele Menschen sind besorgt über die derzeitigen Kriege und über diskriminierende, den sozialen Zusammenhalt störende Tendenzen in modernen Gesellschaften. Daher gibt es in diesem Jahr zwei aktuelle Karfreitagsfübitten. Angesichts der Messerattacke auf einen orthodoxen Juden erscheint eine Formulierung besonders aktuell: "Lass uns jede Trennung nach Herkunft und Religion, Volk und Sprache überwinden, damit unter uns Recht und Gerechtigkeit blühen." In weiteren Fübitten, die die aktuelle Situation in unserer Gesellschaft aufgreifen, wird für die Menschen in Kriegsgebieten und für die Regierenden gebetet sowie für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Die ausformulierten Fübitten sind auf der Homepage des Liturgischen Institutes der Schweiz verfügbar.

Museumsbesuch

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk Oberwallis lädt am 9. April alle Interessierten zur Ausstellung «Nichts» ins Museum für Kommunikation in Bern ein. Diese bietet eine ungewohnte Schau auf scheinbar Nichtiges. Kleine Dinge unseres Alltags, die nicht sichtbar und materiell nicht fassbar sind. Eine Reise mit wunderbar überraschenden Begegnungen. Eine Anmeldung ist bis am 5. April erbeten bei brigitte.buercher@bluewin.ch. Bei ihr sind auch weitere Infos erhältlich.

KID/pm